

„Mein erstes Mal“ – Der Bastler

Das erste Mal ist etwas ganz Besonderes. Der erste Auftritt eines Musikers, das erste Tor einer Fußballerin, der erste Fall eines Juristen. Solche Momente bleiben in Erinnerung und können Menschen ihr Leben lang prägen. Um solche Erfahrungen geht es im PNP-Interview „*Mein erstes Mal*“. Heute: **Ralf Grützner** (53), Industrieelektroniker und Leiter der Passauer Wissenswerkstatt, in der Kinder kostenlos ihre handwerklichen Talente entdecken können.

Wir alle haben zum ersten Mal eine Pandemie erlebt. Wie geht es Ihnen?

Mir geht's gut. Wir sind sehr gut durch die Pandemie gekommen, sowohl privat als auch in der Wissenswerkstatt. Wenn man sich ein bisschen an die Regeln hält, kriegt man das in den Griff. Wir haben den großen Vorteil, dass wir im Paradies leben und deshalb weniger Einschränkungen hatten als viele andere in diesem Land.

Die Wissenswerkstatt musste aber zeitweilig ruhen.

Wir haben zwischendurch zu gehabt, ja. Wir hatten auch Kurzarbeit. Die Tage, an denen wir gearbeitet haben, haben wir genutzt, um in den Räumen einige Renovierungsarbeiten vorzunehmen und neue Projekte zu entwickeln. Wir waren nicht untätig, aber wir waren natürlich extrem froh, als wieder Kinder durch die Türe kamen. Davon leben wir.

Was ist Ihre erste Erinnerung ans Basteln und an Technik?

Mein Papa war beim Vogt in Erlau, und als ich ein kleiner Bub war, mit vier oder fünf, haben die Mama und ich den Papa immer von der Arbeit abgeholt. Mein Papa war in der Abteilung Wickelmaschinen, und die haben mich vom ersten Tag an fasziniert. Das war meine erste Konfrontation mit Technik und Mechanik. In der Folge haben wir daheim unendlich viel gebastelt. Ich hatte einen Seilbahnfaible, ich habe einen Skibob aus einem alten Radl und zwei Ski gebaut, ein Skateboard aus Rollschuhen – lauter verrückte Geschichten. Als ich dann ein bisschen älter wurde, waren Seifenkisten mein Hauptthema, nach denen war ich verrückt.

Sie renovieren heute noch gerne alte Autos, oder?

Ja. Ich habe einfach ein Faible für alte Autos, aber auch für alte Baustoffe, Häuser, Musikboxen, alte Technik insgesamt. Alles, was Flair hat aus den 60ern und 70ern



In einem dreistündigen Kurs können Kinder in der Wissenswerkstatt ihre eigene Solarblume basteln. Es ist nur eines von vielen Projekten, die Ralf Grützner und seine Mitarbeiter in der Wissenswerkstatt anbieten. – Foto: Munzinger

mag ich sehr gerne, da hat mich meine Jugend geprägt. In die möchte ich ab und zu gerne zurück (lacht).

Ihr Vater hat Ihre Bastelleidenschaft bestimmt unterstützt, oder?

Nicht nur der Papa, auch die Mama. Ich hatte eine Wissenswerkstatt daheim, es war ein wunderbares Elternhaus. Mein Vater steht noch heute mit mir in der Garage. Ich habe ihm einmal gesagt, dass er sich die Hälfte von dem, was ich erreicht habe, zuschreiben darf. Ich durfte ja wirklich alles ausprobieren, egal, ob ich was kaputt gemacht habe. Es war eine Traumkindheit, vor allem was Technik und Handwerk betrifft.

Wann kam Ihnen erstmals der Gedanke, Industrieelektroniker zu werden?

Das war ganz einfach. Mein Papa und ich habe oft darüber geredet, was einen Sinn macht. Er meinte dann: „Mei, alles, was mit Maschinen zu tun hat, kannst Du eh schon. Jetzt bräuchtest Du noch die Elektronik, dann bist Du breitwandig aufgestellt.“ Der Ausbildungsberuf bei Vogt war Industrieelektroniker, da wollte ich hin, und es hat zum Glück auch geklappt. Das war definitiv die richtige Entscheidung.

Erinnern Sie sich an ihr erstes Projekt oder Ihre erste größere Aufgabe im Beruf?

Ich war auch im Thema Holz ziemlich fit und durfte dann einen Kabelabroller bauen. Wir hatten ein Magazin, in dem unsere Kabelrollen lagen. Da gab es ein Loch, aus dem man die Kabel rausziehen und in der gebrauchten Länge abwickeln konnte. Das hat mich damals ein bisschen genervt, weil ich mir dachte: Ich bin eigentlich Elektroniker und kein Schreiner (lacht).

Man gewinnt den Eindruck, dass Sie heute weder noch sind, sondern einfach Handwerker.

Ich habe eben in meiner Freizeit mein Lebtage lang nichts anders getan als irgendwas zu basteln, zu schrauben, meine Mutter hat mir auch das Nähen beigebracht. Es war bei uns ganz normal, dass bei uns nichts weggeschmissen wird, wir haben alles gerichtet. Mein Vater ist diesbezüglich ein richtiges Wunder. Das gehört einfach zu meinem Leben.

Wann mussten Sie zum letzten Mal einen Handwerker zu sich ins Haus rufen?

Manche Sachen kann man vielleicht selber, aber man braucht eine Ewigkeit. Wenn es was zu Pflastern gibt oder man eine Heizung braucht, dann kommt man alleine nicht wirklich weiter. Aber es kommt selten vor, weil es fast unmöglich ist, einen Handwerker zu kriegen. Und zweitens spare ich mir das Geld. Es ist auch immer schön, etwas selber zu machen, weil man dann weiß, was man geleistet hat.

Wann haben Sie zum ersten Mal vom Konzept „Wissenswerkstatt“ erfahren?

Ich war als Hauptabteilungsleiter in einem großen Unternehmen der Kunststoffindustrie tätig. Eines Tages kam ich heim, und meine Frau sagte: „Da steht was in der Zeitung, die suchen genau Dich.“ „Warum suchen die mich?“, hab' ich gefragt. „Die suchen einen Narrischen, der viel Erfahrung mit Kindern hat und nichts tut außer basteln. Schau Dir das mal an.“ So bin ich über eine Annonce in der PNP auf die Wissenswerkstatt gekommen.

Hatten Sie schon viel Erfahrung über das Basteln mit Ihrer Tochter?

Ja. Ich bin unendlich stolz auf das Dirndl, weil sie echt handwerklich

fit ist. Das ist für ein Mädels nicht typisch. Und sie hat genau wie ich ein Auto-Faible.

Hat sie auch einen technischen Beruf ergriffen?

Nein, sie arbeitet im Marketing.

Was war Ihr erster Eindruck von der Wissenswerkstatt?

Als ich zum ersten Mal hier war, hat mich fast der Schlag getroffen. Die Räume waren lange leergeblieben und waren ziemlich schlecht beinand. Wir mussten erst mal schauen, wie das funktionieren kann. Als die Räume fertig waren, war es genial. Wer darf sich schon seinen Arbeitsplatz selber basteln? Das war für mich ein Highlight. Und dann wussten wir, wo alles war, wie alles funktioniert. Wir haben uns die Einrichtung wirklich komplett selber gebaut.

Was war der erste Kurs, den Sie gegeben haben?

Das erste Projekt war ein Knatterboot, das haben wir uns von der Wissenswerkstatt in Friedrichshafen abgeschaut. Wir haben mit unseren Kindern – also mit den Kindern von Gernot Hein und meiner Tochter – trainiert, weil wir erst mal schauen wollten, ob wir das können. Wir hatten Chips und Cola dabei und haben abends gebastelt. Das war ein richtig schöner Abend.

Was denken Sie sich, wenn ein Kind unter Ihrer Anleitung zum ersten Mal etwas bastelt und, das dann auch noch funktioniert?

Das ist wie bei mir früher. Der Moment, in dem etwas zum ersten Mal funktioniert, ist immer genial. Wir haben heute ganz viele Kinder, die nicht wissen, was in ihnen steckt, und auch die Eltern wissen es nicht. Wenn so ein Kind dann ein fertiges Werkstück in der Hand hat und das mit leuchten-

den Augen der Mama präsentiert, dann ist das die schönste Rückmeldung. Das hält jung.

Haben Sie schon ein richtiges Supertalent bei Ihnen entdeckt?

Was wir öfter haben, sind Mädchen, die unheimlich gut löten können. Es wirkt so, als hätten Frauen mehr Gefühl für feinmotorische Sachen. Wir haben Mädels, die in ihrem Leben noch nie ein Elektrowerkzeug in der Hand hatten, und dann löten die in einer Geschwindigkeit und mit einer Präzision, dass einem fast schwindlig wird. Da muss man dann dranbleiben und ihnen erklären, dass ein technischer Beruf auch für ein Mädels etwas ganz Tolles sein kann.

Fast die Hälfte der Kinder in der Wissenswerkstatt sind Mädchen. Warum ist Ihnen das so besonders wichtig?

Ich habe meiner Tochter immer gesagt: Je mehr du kannst, desto weniger bist du irgendwann von einem Mann abhängig. Wir müssen lernen, dass es keine Grenzen gibt. Ein Mann muss sich alleine daheim versorgen können, und ein Mädchen sollte einen Reifen wechseln können.

Wenn ein Kind zu Ihnen kommt: Was tun Sie zuerst?

Das Wichtigste ist, dass wir das Kind bei der Hand nehmen, Smalltalk einleiten, damit sich das Kind sofort wohlfühlt. Ich sage meinen Mitarbeitern immer: Es muss sich für das Kind anfühlen als wären wir große Brüder oder Schwestern. Das funktioniert wirklich gut. Bei uns wird kein Kind auch nur eine Sekunde alleine gelassen. Wir hatten in den bald zehn Jahren noch kein Kind, das am Kursende kein Werkstück in der Hand hatte. Diesen Erfolg soll jedes Kind mit nach Hause nehmen.

Manche Kinder sind handwerklich nicht begabt. Wie bringen Sie das den Eltern bei?

Das haben wir ganz selten. Ich hatte vielleicht insgesamt 20 Kinder hier, die einfach kein Talent hatten. Aber es gibt natürlich Kinder, die einfach keinen Spaß daran haben. Dann wird es schwierig. Es ist aber auch wichtig, zu wissen, was man nicht mag. Dann ist schon eine Weiche gestellt und das Kind kann sich anders orientieren. Je mehr man über seine Neigungen weiß, bevor man ins Berufsleben geht, desto besser.

Sie sind mit dem Basteln aufgewachsen, aber es wirkt so, als sei das heute nicht mehr so oft der Fall wie früher. Wird das Basteln heute vernachlässigt?

Ja, ganz stark sogar. Wir haben einfach nicht mehr die Möglichkeiten wie früher. Bei uns am Land haben wir immer gebastelt. Es gab keine Handys, Tablets, Spielkonsolen, und uns wäre langweilig gewesen, wenn wir nichts zu tun gehabt hätten. Und ob beim Nachbarn, beim Opa oder beim Spezl, irgendwo gab es immer was zu tun. Das hat man heute nicht mehr in diesem Umfang. Deshalb wissen viele gar nicht, wie cool es ist, wenn man ein Baumhaus baut.

Immer mehr Menschen studieren, immer weniger Eltern haben in ihrer eigenen Jugend gebastelt. Sind Sie so eine Art Bastel-Opa-Ersatz?

Das sehe ich so, ja. Wir sind Bastel-Opa-Ersatz, aber auch eine Stelle, an der das Bewusstsein verändert wird. Es ist sehr wichtig, dass man erkennt, dass nicht jeder studieren kann. Man muss schauen, wo die eigenen Talente liegen und wie man aus ihnen Stärken macht, damit man sein ganzes Leben lang entspannt in die Arbeit gehen, die Familie ernähren und Freude haben kann. Uns muss klar sein, dass wir alle Jobs brauchen, und dass wir erkennen, dass Handwerk genau so sexy ist wie früher. Man kann im Handwerk und in der Industrie gutes Geld verdienen, auch als Facharbeiter an der Maschine.

Getreu dem Spruch: Wer seine Arbeit liebt, wird keinen einzigen Tag im Leben arbeiten.

Genau so ist es!

Irgendwann werden Sie zum letzten Mal etwas gebastelt haben. Wie sollen sich die Menschen dann an Wissenswerkstattleiter Ralf Grützner erinnern?

Ich weiß nicht, ob Ralf Grützner wirklich wichtig ist. Erinnern sollen sich die Leute daran, dass es ein Netzwerk aus Firmen und Menschen im Passauer Raum gab, dass 2012 eine Entscheidung getroffen hat, die im Bezug auf den Nachwuchs und die Stärkung der Region richtungweisend war. Sie sollen sich an die Wissenswerkstatt erinnern. Die Einzelpersonen sind nicht wichtig, sondern die Summe der Entscheider, die bei uns in Niederbayern unendlich gut zusammenarbeiten. Es ist ein Paradebeispiel, wie so etwas überall in Deutschland funktionieren könnte. Aber dazu braucht es unsere niederbayerische Mentalität, und die gibt es nicht überall (lacht).

Interview: Johannes Munzinger